



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wochenbericht.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

machen. In jedem Falle wäre ihr bis dahin die Verbindung mit dem Innern Rußlands gesichert.

Aus diesen Gründen muß die Dobrudscha in letzter Instanz als das Hauptoperationsobject der verbündeten französisch-englisch-türkischen Armee sowol, wie der etwa ins Feld tretenden österreichischen betrachtet werden. Mit diesem gewaltigen Abschnitt würden die Russen ihr strategisches Pivot verlieren, aber es ist schwer zu sagen, wie demselben beizukommen sein wird. Das eine ist klar: daß ein Angriff vom linken Donauufer her gegen die Dobrudscha, wenn der Kern der russischen Armee darin Fuß behält, rein unausführbar ist. Es verbleiben aber darnach nur zwei Wege: den Trajanswall (vom rechten Ufer aus) zu forciren, oder die Stellung in ihren rückwärtigen Verbindungen (Bessarabien) anzugreifen, und durch Unterbrechung ihrer Zufuhren zum Fall zu bringen.

Wenn ich die russischen Vorbereitungen richtig auffasse, so hat man einen derartigen Fall bereits in ernste Erwägung gezogen und die unermesslichen Proviant- und Munitionscolumnen, die seit zwei Monaten ohne Unterlaß aus dem Innern Rußlands nach der in Rede stehenden Halbinsel ziehen, sind dazu bestimmt, ihm seine Consequenzen zu nehmen, d. h. eine Abschneidung auf möglichste Dauer hin unführlbar zu machen.

Man hat fortifisirte Terrainabschnitte oft Festungen im Colossalmaßstab genannt. Hier liegt ein Beispiel vor, auf welches das Bild eine guttreffende Anwendung findet. Die Dobrudscha ist eine Festung von riesigen Dimensionen, und welche Rußland, einem etwaigen Invasionskrieg gegenüber, reichlich den Mangel an festen Plätzen im ganzen Süden des Reiches ersetzen wird.

Der Schluß, welchen ich nach Voraussendung des allen ziehe, ist der, daß es zwar genügend wird, Konstantinopel mit den vorhandenen Kräften gegen einen Handstreich zu sichern, das aber die Durchführung des Krieges Anstrengungen höherer Ordnung nothwendig machen wird. Die Weltlage ist der Art, um einen guten Ausgang voraussehen zu lassen, und nie hatte das Wort mehr Klang als heute: Jetzt oder nie!

W o c h e n b e r i c h t.

Aus England. Schon das vorige Ministerium hatte angefangen, in den alten Schlendergang der Marineverwaltung ein lebhafteres Tempo zu bringen, und der jetzige Chef derselben, Sir James Graham, hat dieses Bestreben mit solcher Energie und solchem Erfolg fortgesetzt, daß sie unter ihm Ungewöhnliches geleistet hat, wie vor allem die rasche und ausgezeichnete Ausrüstung der Ostseeflotte zeigt. Anders war es mit der Militärverwaltung. Pietät gegen den Herzog von Wel-

lington, dem der Soldat, wie er unter ihm auf der iberischen Halbinsel glorreich gefochten, auch in seinem Aeußern und seiner Ausrüstung als ein unübertreffliches Muster erschien, und der mit der natürlichen Fähigkeit des Alters an den Vorstellungen, die sich aus der ruhmreichen Zeit seines Lebens herdatirten, festhielt, trat allen Reformen hemmend entgegen. So waren alle die zahlreichen Verbesserungen, die seit dem letzten Frieden nach dem Vorgang Frankreichs und Preussens in sämmtlichen europäischen Armeen Eingang gefunden, und die alle darauf hinielten, den Soldaten nicht blos für den Paradeplatz, sondern für das Schlachtfeld und den Feldmarsch auszurüsten und einzuexerciren, ganz unberücksichtigt geblieben. Noch vor wenigen Jahren kannte man kaum die Percussionsgewehre in dem englischen Heere, und während des Kaffernkrieges war der mit einer Commisflinte mit Feuerschloß, wie sie auf dem Continent schon seit 20 Jahren in die Kumpelkammer geworfen sind, versehene englische Infanterist machtlos gegen die Kaffern, die nicht durch unnütze Waffen belastet, durch Flüchtigkeit der Bewegung ersetzt, was ihnen an europäischer Kriegskunst abging. Noch heute trägt der englische Soldat die ungeschickte Bärmüge, die er auf dem Marsche mit der einen Hand halten möchte, oder den einem umgekehrten Blumentopf gleichenden Tschako; die breiten, die Brust zusammenpressenden Bayonet- und Patrontaschenbandeliere; den Frack statt des Waffenrocks, und selbst der dickste Major als Interimsuniform die unaussprechlich lächerliche schopfloze Jacke; und endlich die steife, die Halsgefäße erstickend zusammenpressende Halsbinde. Die Folgen haben sich schon mannigfach gezeigt; so bei einer neulichen Revue in Skutari, wo von der 100 Mann starken Compagnie nach einem Marsch von wenigen Stunden zuweilen nur die Hälfte auf dem Paradeplatze ankam; die übrigen waren unterwegs als Marode liegen geblieben. Freilich hat der Engländer, außer seiner sonstigen unpraktischen Montirung, noch 80 Pfund Gepäck zu tragen, während der Preuße und Oestreicher nur 65 Pfd. trägt. Jetzt fängt man endlich an zu reformiren. Die Halsbinde ist bereits abgeschafft, als Kopfbedeckung soll ein lederner Helm eingeführt werden, den die Arsenalbrigade bereits trägt; auch der Frack geht seinem Untergang entgegen, und an die Einführung der Miniebüchsen wird ernstlich gedacht. Selbst das tägliche Rasiren soll dem englischen Soldaten erspart und ihm erlaubt werden, den Schnauzbart zu tragen, was bisher streng verpönt war. Diese Reformen kann, insofern sie keine neuen Ausgaben erfordern, das Obercommando selbstständig vornehmen; andere Uebelstände, welche in dem langsamen Eintreffen des Expeditionscorps in der Levante an den Tag traten, konnten nicht leicht gehoben werden, weil die Maschinerie der Armeeverwaltung zu schwerfällig war. Wir haben früher bereits davon gesprochen und wiederholen hier nur in Kürze, daß der Staatssecretär für den Krieg den Willen des regierenden Hauptes über die Stärke des Heeres für das laufende Jahr und seine etwaige Vermehrung einholt, und die Befehle ertheilt, durch welche die militärischen Angelegenheiten des Landes geregelt werden. Er allein ordnet Truppendsendungen u. s. w. an. Der Kriegssecretär hat die finanziellen Angelegenheiten des Heeres unter sich, das Zeugmeisteramt die Artillerie, die Ingenieure und einige andere Zweige, die man ihm blos von Zeit zu Zeit zugewiesen hat, weil man in Verlegenheit war, wessen Obhut man sie übergeben sollte. Das Commissariat bildete einen Theil des Schazamtes. Die ganze Uni-

formirung und Ausrüstung, mit Ausschluß der Waffen, ist Sache der Obersten jedes Regiments, wie in der russischen Armee; sie zogen daraus einen nicht unbedeutenden Theil ihrer Gage, der natürlich im Verhältniß mit ihrem kaufmännischen Talent stand. Erst vor wenigen Tagen ist durch königl. Ordonnanz die Einrichtung getroffen, daß die Obersten fixirt werden — für ein Garderegiment mit 1000 Pfd. jährlich — und daß sie die Ausrüstungsgegenstände auch in Zukunft besorgen, aber zum Kostenpreis dem Staatsschatz zu verrechnen haben. Ein anderer Uebelstand, daß das Staatssecretariat für den Krieg bisher mit dem für die Colonien verbunden war, hat jetzt ebenfalls aufgehört. Der Herzog von Newcastle behält bloß das erstere Amt und gibt das Portefeuille des Colonialministers in andere Hände: ob er aber in seiner Hand die Machtvollkommenheit eines festländischen Kriegsministers concentriren wird, wie im Land und in der Presse allgemein gewünscht wird, läßt sich aus Lord Russells Rede, mit der er dem Unterhause die beabsichtigte Veränderung anzeigte, nicht erkennen. Daß man als neuen Kriegsminister lieber Lord Palmerston gesehen hätte, ist kein Tadel für den Herzog von Newcastle, der sich bisher überall kräftig und thätig gezeigt hat, sondern nur ein Zeichen, daß man der Energie und Geschäftsgewandtheit des ehemaligen Secretär des Auswärtigen ein angemesseneres Feld wünscht, als das jetzige. Rücksichten auf die Vorurtheile der Continentalmächte, die man jetzt schonen muß, mögen Anlaß gewesen sein, daß man von der Wahl abgesehen hat. Ueber den neuen Colonialsecretär verlautet noch nichts. Lord Russell war es früher schon, und die Colonien sind vielleicht dasjenige der vielen Departements, die er bereits bekleidet hat, welches er mit dem größten Erfolg verwaltet hat, und noch gedenken seiner die Bewohner der Colonien mit Dankbarkeit: aber das Amt eines Führers des Unterhauses absorbiert vollkommen seine Thätigkeit und seine Kräfte; von anderer Seite hört man, er solle Präsident des geheimen Rathes werden, wo er dann die sehr für ihn passenden Erziehungsangelegenheiten unter sich bekommen würde, und der jetzige Inhaber der Stelle, Lord Granville, solle das Colonialamt übernehmen. Endlich wird Sir Ch. Grey als Candidat genannt, der wegen der Ehrenhaftigkeit seines Charakters und als Parlamentsredner in verdientem guten Rufe steht, unter dem Ministerium Russell das Portefeuille des Innern hatte, bei der Bildung des neuen Ministeriums aber noch nicht Parlamentsmitglied war. Durch seinen Eintritt in das Cabinet würde das whiggistische Element des Cabinets eine erhebliche Verstärkung erhalten.

Die durch die oben gemeldete Trennung des Colonial- von dem Kriegssecretariat nothwendig gewordene Reorganisation des Cabinets hat mittlerweile stattgefunden, aber in einer Weise, die, wie es scheint, nicht sehr befriedigt hat, und das Ansehen des gegenwärtigen Ministeriums zu erschüttern droht. Staatssecretär für die Colonien ist Sir Ch. Grey geworden, eine Ernennung, die von einem großen Theil der Presse nicht sehr freudig aufgenommen worden ist, und einige weitere Personalveränderungen zur Folge gehabt hat, die nicht glücklich genannt werden können. Sir Ch. Grey war bereits früher einmal unter Lord Glenelg vier Jahre lang Colonialsecretär, und seine Amtsführung war durch den Aufstand von Canada und die Suspension der Verfassung von Jamaica bezeichnet. Der Reinheit seines politischen Charakters läßt man alle Gerechtigkeit widerfahren, aber er war nie wegen administrativer Talente berühmt, und seine geringe Energie kann durch den lei-

denden Zustand, in dem seine Gesundheit seit längerer Zeit ist, nur gelitten haben. Befremdend ist es, daß Lord Russell diese Gelegenheit benutzt hat, um den Vorsitz im Geheimen Rath zu übernehmen, und Lord Granville aus dem Amte verdrängt, das letzterer mit besonderer Fähigkeit verwaltet hat. Lord Russell ist Dissenter, und die bischöfliche Kirche wird die Leitung des gesammten Erziehungswesens nicht gern in der Hand eines Staatsmannes sehen, der Vorsitzender des vornehmsten und thätigsten Missionsvereins der Dissenter ist. Lord Granville behält zwar seinen Sitz im Cabinet, muß sich aber mit dem fast nur nominellen Amte des Kanzlers für das Herzogthum Lancaster begnügen, wo ihm wieder eine der jungen Kräfte des Ministeriums, Strutt, Platz machen wird, um ganz ins Privatleben zurückzutreten. Diese Veränderungen sind nicht geeignet, dem Cabinet mehr Kraft und Ansehen zu verleihen, und sind Symptome, daß der alte ausschließliche whiggistische Parteigeist, den man durch die Coalition mit den Peeliten begraben glaubte, wieder im Aufleben begriffen ist. Die Whigs aber sind abgenutzt in den Augen des Volks, da sie ihre Aufmerksamkeit und Thätigkeit zu ausschließlich der Frage um die Vertheilung der politischen Gewalt unter die verschiedenen Volksklassen zuwenden, und darüber Zeit und Geschick zu der Lösung der wichtigen Fragen praktischer Politik verlieren, in denen Peel und seine Nachfolger und Schüler sich so ausgezeichnet bewährt haben. Das Theoretisiren um die Einrichtung der Verfassungsmaaschine erachtet ein großer Theil des englischen Volkes für unnütz, wünscht aber, daß die Leitung derselben in kräftigen und einsichtigen Händen sei, während es jetzt sieht, wie die jüngeren und frischeren Kräfte verdrängt werden, um Männern Platz zu machen, deren frühere große Verdienste unleugbar sind, die aber der bereits erlangte Ruhm, wie die Erfahrung lehrt, nur zu sehr geneigt macht, auf ihren Vorbeeren zu ruhen.

Mus Berlin, 19. Juni. In Bezug auf Angelegenheiten, die in zweiter Linie stehen, ist auf dem Congreß zu Tetschen eine Einigung Preußens und Oesterreichs herbeigeführt worden. Dahin gehört die Bamberger Conferenz, deren Beschlüsse in Wien sehr übel vermerkt worden sind. Oesterreich hat zwar früher mit dieser Coalition cooperirt, sie aber stets nur als Werkzeug für seine Pläne betrachtet und benutzt, und ist nun höchlich indignirt, da das Instrument gegen den Willen des Meisters eine eigne Rolle spielen will. Das Urtheil der preussischen Regierung über den Sonderbund ist nicht so schroff, da zwischen den Grundsätzen unsrer officiellen Politik und den Tendenzen der Bamberger nur ein scheinbarer Gegensatz existirt, während sich unsre wirkliche Politik, wie aus dem Auftreten der Kreuzzeitung erhellt, mit dem Geiste der Conferenzbeschlüsse in der schönsten Harmonie befindet. Dennoch ist in Tetschen ein Actenstück redigirt worden, welches die Bedingungen der Bamberger zurückweist und ihre Tendenzen mißbilligt. Dieses Circular soll den betreffenden Regierungen mitgetheilt werden.

Als viel schwieriger hat sich die Verbeiführung eines Einverständnisses in Bezug auf die russische Frage gezeigt. Hier hielt Preußen noch immer an seinen Friedenshoffnungen fest, die natürlich durch ein actives Auftreten Oesterreichs in der verhängnißvollsten Weise durchkreuzt werden mußten. Preußen ist der Meinung, daß die Friedensaussichten ohne Frage einen festen Boden gewinnen werden, sobald es gelingt, während des Sommers eine weitere Ausdehnung des Conflicts zu ver-

hindern; durch die Erfahrungen der diesjährigen Campagne belehrt, würden die Westmächte in Anbetracht der Schwierigkeit und Kostspieligkeit des Krieges zu einem Arrangement geneigter sein, und Rußland würde mit Freuden die Gelegenheit ergreifen, sich ohne Gefährdung seiner Ehre aus einer schlimmen Affaire herauszuziehen. Deshalb hält Preußen es für höchst wünschenswerth, an die Antwort des russischen Cabinets auf die Wiener Sommination anzuknüpfen, falls sie nur einigermaßen befriedigend sei, und die Verhandlungen bis zum Herbst hinzuziehen, wo die Frucht des Friedens zur Reife gediehen sein werde. Oestreich theilt diese Ansichten nicht, glaubt vielmehr, daß diese Verzögerung nur Rußland nützen, daß Kaiser Nikolaus für einen neuen Feldzug umfassende Rüstungen vorbereiten werde, und daß die deutschen Mächte nur die unerträgliche Krisis hinziehen würden, ohne sich dadurch die Nothwendigkeit eines activen Einschreitens zu ersparen. Dieser scharfe Contrast der Auffassungen nöthigte, das zunächst Erforderliche ins Auge zu fassen, und hier einigte man sich, die von Wien nach Petersburg geschickte Sommination, deren Wortlaut von dem Wiener Cabinet ohne vorheriges Einverständnis mit dem Berliner festgestellt war, als die im Vertrage vom 20. April vorgesehene Aufforderung zu betrachten, und es handelte sich um eine Verständigung über die Unterstützung, die Preußen nach dem Inhalt des Vertrages der Sommination ange-
gedeihen lassen soll. Hier kam der Entwurf einer von Berlin nach Petersburg zu sendenden Depesche zur Berathung, ohne daß er jedoch definitiv festgestellt wurde; denn das Schriftstück ist in Berlin einigen nachträglichen Abänderungen unterzogen worden, ehe es dem Obristleutnant von Manteuffel mitgegeben wurde. Die Wahl dieses eifrigen Anhängers der Kreuzzeitungspolitik läßt denn auch keinen Zweifel darüber, in welchem Sinne die östreichische Sommination von Preußen unterstützt werden wird. Die Hauptaufgabe seiner Mission wird sein, auf eine solche Gestalt der russischen Antwort hinzuwirken, welche zu weiteren Verhandlungen Anlaß gibt und dem Wiener Cabinet ein actives Vorgehen moralisch erschwert. Es scheint mir unzweifelhaft, daß ein solches Resultat, welches auch vollkommen in den Wünschen des Petersburger Hofes liegen muß, unschwer herbeigeführt werden kann. Dann wird zwischen den deutschen Großmächten eine Differenz darüber entstehen, ob die russische Antwort als eine befriedigende zu betrachten sei oder nicht; eine Differenz, die, falls Oestreich bis zum Eintreffen der Antwort seine Rüstungen beendigt hat, zu einer zeitweiligen Trennung der beiden Mächte führen kann.

Die Verhandlungen der preussischen Regierung mit dem Hause Rothschild über die Anleihe von 30 Millionen haben das gewünschte Resultat nicht herbeigeführt. Zu der Hälfte der Anleihe haben diese Herren sich wol verstehen wollen, zu dem Ganzen aber nur dann, wenn die preussische Regierung Garantien dafür biete, daß sie nicht durch eine den Westmächten widerstrebende Politik den gesicherten Verlauf der europäischen Krisis stören werde. Diese praktischen Geldmänner betrachten die Geldfrage von denselben Gesichtspunkten, wie die äußerste Linke der zweiten Kammer. Die Regierung hat sich auf diese Bedingung nicht eingelassen; es ist mir aber nicht bekannt, ob sie sich mit der ersten Hälfte der Anleihe zufrieden erklärt oder ob sie — was wahrscheinlicher ist — die Verhandlungen mit dem Hause Rothschild ganz abgebrochen hat.